Zeitschrift: Die Berner Woche in Wort und Bild : ein Blatt für heimatliche Art und Kunst

Band: 4 (1914)

Heft: 46

Rubrik: Berner Wochenchronik

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 16.12.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Berner Wochenchronik

Nr. 46 — 1914 | Zweites Blatt der „Berner Woche in Wort und Bild“ | den 14. November

Eidgenossenschaft

Man vernimmt jetzt, daß der Entwurf zu einer Vorlage für das Tabakmonopol so weit gediehen ist, daß er demnächst dem Bundesrat unterbreitet werden kann. Schon bei nur schwacher Erhöhung des Verkaufspreises für Tabak, Zigarren und Zigaretten erzielt die Berechnung einen jährlichen Reinertrag von 15 Millionen Franken. Diese müßten nicht allein die Konsumenten tragen, sondern auch die Fabrikanten und Grossisten müssen tragen helfen. —

Zur Aufnahme belgischer Flüchtlinge sollen sich, wie westschweizerische Blätter melden, über 2000 schweizerische Familien gemeldet haben. —

Gegenwärtig ist die schweizerische Automobilindustrie so stark beschäftigt, daß die meisten Fabriken mit Aufträgen bis weit ins nächste Jahr hinein versehen sind. —

Dem schweiz. Militärdepartement ist von Herrn R. Rychner-Rapin in Lausanne die Summe von Fr. 1000 übergeben worden. Es ist der Erlös aus dem Verkauf seines den unter die Waffen gerufenen Soldaten gewidmeten Gedichtes „A l'armée“. Von dem Betrag soll in erster Linie Material zur Herstellung warmer Unterkleider gekauft werden. —

Immer noch ist der wundeste Punkt in der Lebensmittelversorgung unseres Landes die Beschaffung von Kartoffeln. Fortwährend bemüht sich das schweiz. Handelsdepartement, größere Quantitäten im Auslande freizubekommen. Es fallen indessen nur Italien und Holland in Betracht. Die Zufuhr aus Deutschland, das bisher unser Hauptlieferant war, ist abgeschnitten. Dagegen treffen aus Italien ziemlich regelmäßig mittlere Quantitäten ein: vom 24. bis 30. Oktober allein 260 Wagenladungen. Man hofft immer noch auf das Einspringen Hollands, bei dem die Schweiz vor dem Ausfuhrverbot 700 Waggons bestellt hatte. —

Im Lande herum klagen sie allenthalben über den Mangel an Petroleum. Kürzlich hieß es, eine gewaltige Sendung der Standard Oil Comp. sei aus Amerika unterwegs. Und dann vernahm der Zürcherische Lebensmittelverein, daß die ganze Sendung gekappert worden sei. Nun hat der Verband schweiz. Konsumvereine einen größeren Abschluß in Rumänien gemacht. Das Petroleum soll durch Oesterreich unter der Schweizerflagge nach der Schweiz gebracht werden. Ob die Sendung wirklich ankommt, hängt nicht in letzter Linie von der Entwicklung der Dinge auf dem Balkan ab. —

In den letzten Tagen wurden die Gerüchte immer deutlicher, wonach auf Ende November die Demobilisation des größten Teils unserer Armee zu erwarten sei. Von einer solchen Absicht ist jedoch der obersten Armeeleitung im Bundeshaus nichts bekannt. Solche Gerüchte sind also verfrüht. —

Der schweiz. Bauernverband und der schweiz. Gewerbeverein richten eine gemeinsame, ausführlich begründete Eingabe an den Bundesrat, er möchte die Frage prüfen, wie der Steigerung der Zinsfußansätze entgegengetreten werden könnte. —

Eine Sapeur-Kompagnie bei der Anlage von befestigten Infanterie-Stellungen.

Kanton Bern

Auf den 16. November nächsthin wird der bernische Große Rat zur ordentlichen Wintersession zusammentreten. Die Traktandenliste enthält 25 Geschäfte und Wahlen. Die wichtigsten sind die Gesetzesentwürfe betreffend das Lichtspielwesen und Maßnahmen betr. das Salzregal (Erhöhung des Salzpreises). Ferner der Staatsverwaltungsbericht 1913 und den Voranschlag für 1915. —

An der Schwurgerichtsverhandlung vom 9. November kam neben anderem gegen Ernst Eberhardt der Einbruchsversuch in das Postbureau an der Lorrainestraße in Bern zur Verhandlung. Eberhardt wurde zu 8 Monaten Korrektionshaus verurteilt. —

In den Tagen vom 9. bis 16. November werden unsere sonst so still im Frieden liegenden Hochtäler des Emmentals vom Donner der Kanonen erdröhnen. Das Feldartillerie-Regiment 2, Kommandant Herr Oberstleutnant H. v. Bonstetten, wird in der Gegend östlich Sumiswald Schießübungen auf Ziele vornehmen, und zwar von Kleinegg aus in der Richtung von Fluhnasen und von der Lüdern aus in der Richtung nach Schynenzinggen und Rehbach. Die zu den Zielen führenden Wege wie das durch Geschosse gefährdete Gebiet werden für unbefugte Passanten durch Wachen gesperrt. —

Im 81. Lebensjahre verstarb nach kurzer Krankheit Herr Kommandant Alfred Egger-Kummer in Aarwangen. Er war Inhaber der Eisenhandlung Egger & Cie. und hat in seinen jüngern Jahren an den bewegten politischen Kämpfen der 50er Jahre lebhaften Anteil genommen.

Von böswilliger Hand wurde dem Landwirt Zumstein im sog. Bitten bei Gstaad im Stall jede Luftzufuhr verstopft, sodaß ein Teil des Viehs erstickte. Drei Kühe, ein Kalb und eine Ziege kamen um. Sechs andere Stücke Vieh nahmen schweren Schaden. —

Am 5. November wurde in Court im Berner Jura Herr Pfarrer Besson von Court (Bruder von Pfarrer Besson in Tavannes) von einem manöverierenden Zug erfaßt und sofort getötet. —

Der Schiffskapitän auf dem Thunersee, Herr Joder in Interlaken, konnte dieser Tage auf eine 30jährige Dienstzeit zurückblicken. Die Abteilung Dampfschiffbetrieb auf dem Thuner- und Brienzersee der Lötschbergbahn hat ihm zu diesem Anlaß eine wertvolle goldene Uhr mit Widmung überreichen lassen. —

Goldene Hochzeit.

Wie glücklich sehen sie aus, die lieben Eltern unseres werten Redaktors, der sich schön wundern wird, daß diese Zeilen mit dem Bilde sich einschleichen konnten, ohne die Redaktionsstube und den strengen Zensurstift zu passieren.

Nichts für ungut, wenn wir von befreundeter Seite einige Daten folgen lassen.

Johann Bracher, geb. 15. Mai 1839, und Magdalena Werren, geb. 5. Juni 1842, wurden getraut zu Martini, 11. November 1864, in St. Stephan im Simmental. Sie haben das wohl seltene Glück, am Sonntag im engen Familienkreise das goldene Ehejubiläum zu feiern. Wer die Mutter im Hause schalten und walten sieht, wer beobachten kann, wie sie den Garten mit jugendlicher Ausdauer noch selbst bestellt und überall zum Rechten sieht, wird ihr die hohe Anerkennung nicht versagen können. Arbeit ist ihr von jeher das Salz des Lebens gewesen und mit Stolz blikken die großen Söhne und Töchter zu dem lieben Mütterlein empor. Auch der Vater hat in treuer Pflichterfüllung während fast 40 Jahren den verantwortungsvollen Dienst als Landjäger versehen und getreulich mit ihr die Bürde des Lebens getragen.

Ein Augenleiden, das in der letzten Zeit eine Erblindung zur Folge hatte, zwingt ihn zur Untätigkeit. Aber sein Geist ist rege und ein goldener Humor hilft ihm über seine Unpäßlichkeit hinweg.

Mit großem Interesse verfolgt er die weltgeschichtlichen Ereignisse dieser Zeit, ist er doch selbst in jungen Jahren hinausgezogen, um im Schweizerregiment in Neapel Dienst zu leisten.

Der Ehe sind 10 Kinder entsprossen, wovon noch sieben unter den Lebenden weilen, die sich mit ihren Lieben am Gratulationstische einfinden mit den herzlichsten Segenswünschen für einen sonnigen Lebensabend an das Jubelpaar.

Diesen Gratulanten schließt sich der Verlag der „Berner Woche" mit den aufrichtigsten Wünschen an.

Am 4. November ist in Interlaken. 48 Jahre alt, der weitherum bekannte Besitzer der Bierbrauerei Horn gestorben. —

Dem Karrer Fritz Hofstetter in Landshut stieg die Untreue seiner Geliebten so stark in den Kopf, daß er heimging und sich zwei Kugeln in den Kopf jagte und im Krankenhaus Burgdorf starb. Er hatte mit seiner Geliebten auf letzten Sonntag in Bern ein Rendez-vous verabredet und fand sie dann aber in Begleitung eines andern. Die Trauer um den beliebten und arbeitssamen jungen Mann ist allgemein. —

Stadt Bern

† Johann Brunschwyler,
geb. 14. April 1838.

Letzten Samstag haben wir einen Mann zu Grabe getragen, der es wohl verdient, daß man bei dessen Scheiden seiner in Liebe und Dankbarkeit hier gedenkt.

Herr Johann Brunschwyler, gewesener Bauunternehmer, starb am 4. November an den Folgen einer Lungenentzündung im Alter von 76½ Jahren. Seine Jugendzeit verbrachte er in seinem Geburtsort Sirnach (Kt. Thurgau), wo er die Schule besuchte. Schon frühe wurde er zur Arbeit angehalten und kaum der Schule entwachsen, trat er bei der Nordostbahn als Meßgehilfe ein. 1865 finden wir ihn in Zürich, wo er einen Trainerkurs besuchte und dann kleinere Trainier- und Grabarbeiten auf eigene Rechnung übernahm. Beim Bau des Gaswerks Enge (Zürich) war er als Stellvertreter des erkrankten Unternehmers Engeriser bei den Grabarbeiten des Rohrnetzes tätig, siedelte dann aber bald ins Haslital (Kt. Bern) über, wo er bei der Talentsumpfung als Bauführer tätig war.

In den Jahren 1865/68 hatten die Herren Fetscherin & Pfeifer Quellen im Gebiet von Gasel angekauft und gefaßt, nach langen Verhandlungen kam ein Verkauf derselben loco Meßbrunnstube Settibuch zustande, von wo aus dann die Hochdruckwasserversorgung der Stadt Bern in Regie ausgeführt wurde.

Herr Brunschwyler trat im Frühjahr 1868 als Vorarbeiter bei der Leitung Settibuch-Reservoir (Könizberg) ein und bewährte sich sofort auch bei schwierigen Terrainverhältnissen so ausgezeichnet, daß diese Leitung viel rascher erstellt ward, als diejenige Reservoir-Murtentor. Herr Brunschwyler wurde daher die Aufseherstelle beim städtischen Rohrnetz übertragen. Hier hat er vom frühen Morgen bis zum späten Abend mit

† Johann Brunschwyler.

Auszeichnung gearbeitet, so daß er dann auch als Aufseher der ganzen Wasserversorgung bei der Stadt bis Herbst 1878 blieb. In diese Zeit fielen die Quellenfassungen im untern Teil des Scherlitals und die Leitung, mit Tunnel unter Oberscherli, über Schlatt-Schliern-Köniz nach dem Reservoir. Da einige Jahre für die städtische Gas- und Wasserversorgung wenig zu bauen war, trat Herr Brunschwyler im Herbst 1878 aus, um sich mit Herrn Ingenieur Herzog als Unternehmer für Wasserversorgungen und Kanalisationen zu etablieren; damit war aber seine Tätigkeit für die städt. Wasserversorgung nicht abgeschlossen. Er kaufte in der Nähe von Schwarzenburg große Quellengebiete, faßte das Wasser und nachdem ein Kauf mit der Stadt zustande gekommen war, leitete er dieses Wasser über Aeckenmatt-Niederscherli-Gasel nach der Meßbrunnstube in Settibuch. Später löste sich die Verbindung der Firma Brunschwyler & Herzog auf und führte Herr Brunschwyler mit seinen beiden Söhnen das Geschäft weiter. Was dieses durch den Ankauf der großen Quellen im Emmental und deren Leitung nach dem Mannenberg zu Nutzen und Frommen der Stadt Bern geleistet hat, ist noch in aller Erinnerung. Die ausgezeichnete, reichliche Quellwasserversorgung der Stadt Bern ist größtenteils das Werk unseres Herrn Brunschwyler.

Was sein Geschäft in dieser Hinsicht für andere Ortschaften geleistet hat, wurde uns an der Schweiz. Landesausstellung, an Hand der großen daselbst ausgestellten Karte nachgewiesen. Wir verweisen dabei nur auf die großen Arbeiten von Vennersmühle für die Aemter Burgdorf und Fraubrunnen, vom Surenhorn mit einem Rohrnetz bis Iffwil, von den Wasserversorgungen Lyssach, Murten, Schwarzenburg, Wengen, Aarberg, Zollikofen, Bümpliz, Köniz, Lyß, Laupen, Langnau, Langenthal, Aeschi-Spiez 2c.

Und so war das ganze Leben unseres lieben Entschlafenen Mühe und Arbeit.

Tag und Nacht wirkte er für das Wohl seiner Familie und seiner Mitbürger. Die Stadt Bern und ihre weitere Entwicklung lag ihm ganz besonders am Herzen. Denn — dies darf gesagt werden — daß ohne seine Initiative und Fürsorge für die reichliche Wasserbeschaffung derselben, unsere schöne Landesausstellung nicht über diese ausgedehnte Quantität an Wasser hätte verfügen können.

Der Verewigte genoß mit Recht allseitige Sympathien, seine bescheidene, anspruchslose und freundliche Art, sein goldlauterer Charakter gewannen ihm die Herzen aller derjenigen, die mit ihm verkehren durften. Unter einer rauhen Schale schlug ein weiches, warmfühlendes Herz für alles Schöne, Gute und Edle. Für seine Arbeiter, die ihm in den vielen Jahrzehnten unterstellt waren, hatte er stets ein tiefes Mitgefühl, er hörte ihre Klagen an, prüfte sie und schaffte, wenn sich dieselben als richtig erwiesen, sofortige Abhilfe.

Gerechtigkeits- und Wahrheitssinn waren dem Dahingeschiedenen eigen und deshalb liebten ihn seine Arbeiter aufrichtig. Alle aber, die den teuren Entschlafenen näher kannten, werden ihm ein treues, liebevolles Andenken allzeit bewahren. Er ruhe sanft und in Frieden.

† Fritz Guggisberg.

„Einen seh ich um den andern
Wandern fort aus dieser Welt" 2c.

begann Herr Pfarrer Albert Haller seinen ergreifenden, tiefgefühlten Nachruf an den allzufrüh verstorbenen Fritz Guggisberg, gew. Landwirt und Milchhändler auf dem Steigerhubel in Bern, am Nachmittag des 26. Oktober abhin. Mein treuer Freund und Schul- resp. Klassenkamerad hat es wohl verdient, daß ihm auch an dieser Stelle gedacht wird.

Im Hause seiner Großeltern am Sandrain in Bern am 5. Januar 1858 geboren, bezogen seine Eltern mit ihren sechs Kindern, von denen Fritz das älteste war, späterhin ein kleines Pachtgut auf der Falkenegg (Länggasse). Als elfjährig trat er aus der Primarschule aus und besuchte alsdann bis zur Konfirmation die alte Gewerbeschule an der Postgasse (die Vorläuferin der heutigen städtischen Sekundarschule), wo Herr Pfarrer Haller den Religionsunterricht erteilte. Ich erinnere mich kaum eines einzigen Anlasses unseres öftern Beisammenseins, daß wir beide uns nicht in Freude und Dankbarkeit über die Gewerbeschule und deren Lehrer unterhielten und manche fröhlichen, aber auch peinlichen Erinnerungen auffrischten.

Nach dem Schulaustritt trat der Verstorbene nach einem kürzern Aufenthalt in Tramelan zur weitern Ausbildung in der französischen Sprache als Postkommis in die Lehre. Viele seiner damaligen Kollegen und Beamte rühmen ihm noch heute seine Pünktlichkeit, Gewissenhaftigkeit und Dienstfertigkeit nach.

Infolge Todes seiner Mutter, an die er bis zum Lebensende mit unvergleichlicher liebevoller Anhänglichkeit gedachte, sowie Kränklichkeit seines Vaters und weil ihm der Postdienst überhaupt nicht recht zusagte, verließ er denselben, um sich ausschließlich der Land- und Milchwirtschaft zu widmen, wo ihm vom Jahre 1888 hinweg als Pächter des der Gemeinde Bern gehörenden Steiger-

† Fritz Guggisberg.

hubel-Gutes eine zeitweise kaum zu überwältigende, vielseitige Arbeit und Obsorge erwuchs. Trotz dieser ungewöhnlichen Inanspruchnahme bekundete er gleichwohl ein großes Interesse für allgemeine Angelegenheiten. Neben dem Präsidium der kantonalen Viehversicherungskasse und der Kinderkrippe Außerholligen, war er viele Jahre ein geschätztes Mitglied der Friedbühlschulkommission.

Im Jahre 1903 verheiratete sich mein Freund mit Rosa Christen. Sowohl an seiner Gattin und seinem Stiefsohne als an seinen beiden Schwestern hatte er stets treue Mithülfe und Unterstützung. Unter der etwas rauhen Außenseite besaß der infolge seiner Schulbildung und seinen manigfaltigen Erfahrungen auch „unheimlicher Küher" Genannte ein warm fühlendes Herz auch für andere, hauptsächlich aber für seine Angehörigen. Zwei Brüder widmen sich auch der Landwirtschaft: der ältere in Muri, der jüngere, vor 2 Jahren verstorbene, in Oberwangen. An Fritz hatten diese Familienglieder in allen Lebenslagen und Prüfungen einen Berater und eine vorbildliche Stütze. Der Tod seiner Schwester und des jüngern Bruders Hans ging ihm sehr zu Herzen.

Infolge einer vor zwei Jahren überstandenen Brustfellentzündung kam seine Gesundheit ins Wanken. Dessenungeachtet konnte er sich von der Arbeit nicht trennen, bis ihn das Krankenlager dazu zwang.

Mit Fritz Guggisberg ist ein treubesorgter Familienvater, ein wackerer, gemeinnütziger Bürger und ein treuer Freund von goldlauterem Charakter dahingeschieden, dem ich, wie noch viele seiner Freunde, zeitlebens ein gutes Andenken bewahren werde. Die überaus zahlreiche Beteiligung aus allen Bevölkerungsklassen am Begräbnisse, sowie die vielen prächtigen Blumenspenden von Privaten, Korporationen und Vereinen legten beredtes Zeugnis ab für die Liebe und Achtung, die der stets bescheidene Mann genoß.

Arbeit war sein Leben,
Liebe war sein Lohn. F. K.

In der Stadtratssitzung vom 6. November gab der Verwaltungsbericht pro 1913 zu verschiedenen Bemerkungen Anlaß. Namentlich der Abschnitt Schuldirektion. Der Polizeiarzt Dr. Ost wünscht Erweiterung der schulärztlichen Untersuchungen bei den Primarschulkindern auf Blutarmut, Skrophulose, Augenentzündung und der mit Ungeziefer behafteten Kinder. Beck meint, daß der häufige Besuch der Schulkommissionsmitglieder den Unterricht störe und schließlich auf eine Beaufsichtigung der Lehrer hinauslaufe. Rothen hat die Geschlechtertrennung in den obern Primarschulen angeregt und Dr. Trösch wendet sich dagegen. Die Vermehrung des hauswirtschaftlichen Unterrichts lasse sich auch ohne Geschlechtertrennung durchführen. Die letztere führt zu heftiger Debatte. — Beim Abschnitt Armendirektion wird kritisiert, daß der Bericht der Anstalt Kühlewil ausführlich über Todesfälle beim Vieh referiere, während die Todesfälle der Anstaltsinsaßen kurz abgetan werden. Münch wünscht auch, daß die Anstaltsinsaßen nicht auf Lebenszeit interniert, sondern auf Wohlverhalten hin und wieder entlassen werden sollten. —

Um der Angst vor dem Typhus zu steuern erläßt die städtische Polizeidirektion eine Bekanntmachung, aus der zu entnehmen ist, daß der Typhus in Bern am Erlöschen ist. Von den insgesamt 40 Fällen sind 5 gestorben, 15 geheilt und 20 befinden sich in Spitalbehandlung. Von den letztern können mehrere in nächster Zeit als geheilt entlassen werden. Seit dem 25. Oktober ist kein neuer Fall hinzugekommen. —

Der Gesamtkirchgemeinderat der Stadt hat letzte Woche das Budget für das Jahr 1915 genehmigt. Die Einnahmen werden auf Fr. 33,000, die Ausgaben auf Fr. 183,000 veranschlagt. Die Mehrausgaben sollen durch eine obligatorische Kirchensteuer im Jahr 1915 gedeckt werden. Für die Restauration des Münsters wurde die letzte Rate von Fr. 10,000 ins Budget gestellt. Die Baukosten der Französischen Kirche betragen Franken 249,409. 75. —

Nun ist auch der Kursaal Schänzli wieder eröffnet. Die Direktion hat damit den Wünschen aus den weitesten Kreisen Berns Rechnung getragen. Der wöchentliche Konzertplan sieht folgende Veranstaltungen vor: Sonntags zwei Konzerte, nachmittags 3 Uhr und abends 8¼ Uhr; Stadtorchester und Stadtmusik werden sich zur Abhaltung der Konzerte verständigen. Dienstag abend spielt die Stadtmusik, Donnerstag und Samstag das Orchester. An den Wochennachmittagen spielt das italienische Orchester aus dem Merkurpavillon der Ausstellung. Auch soll noch eine Küchliwirtschaft und Cremerie eingerichtet werden. —

Im Alter von 83 Jahren ist hier vorletzten Mittwoch Herr Pfarrer Stern-Zäslin gestorben. —

Kriegs-Chronik

Wir müssen heute unsere Wochenschau mit einer Betrachtung der Kriegsereignisse **zur See** beginnen. Denn von diesem Teile des Weltkriegsschauplatzes sind in den letzten Tagen die bedeutungsvollsten Nachrichten zu uns gekommen.

Kaum waren die Eindrücke von den neuen Ruhmestaten der beiden kleinen Kreuzer „Emden" und „Karlsruhe", die im Indischen und Atlantischen Ozean ihr Unwesen zum Schaden der Verbündeten trieben, die Dutzende von englischen Handelsschiffen kapperten und sogar einen russischen Kreuzer anfuhren und versenkten, verarbeitet, so kam die Nachricht von der Beschießung der englischen Küste durch deutsche Kriegsschiffe und tags darauf die von einem bedeutenden Seesieg der Deutschen unter der chilenischen Küste. Folgende Tatsachen liegen diesen Nachrichten zu Grunde.

Am 1. November, abends, tauchten unvermutet die fünf deutschen Kreuzer „Scharnhorst", „Gneisenau", „Dresden", „Leipzig" und „Nürnberg" in der Nähe der Insel Santa Maria auf der Höhe von Port Ceronel in Chile auf und überraschten das englische Geschwader des Admirals Craddok, bestehend aus den grossen Panzer-Kreuzern „Goodhope" und „Monmouth" und dem kleinen geschützten Kreuzer „Glasgow" und dem Hilfskreuzer „Otranto". Das deutsche Geschwader unter Admiral Graf von Spee eröffnete auf ca. 9000 Meter Entfernung das Feuer, das die Engländer aus Mangel an weittragenden Geschützen nicht wirksam erwidern konnten. Nach einer Stunde heldenmütigen Kampfes wurden zwei englische Schiffe der „Monmouth" und das Admiralsschiff kampfunfähig. Das erstere versank angesichts des Feindes, das andere entfloh brennend der Küste zu, wo es wahrscheinlich ebenfalls unterging. Die beiden andern englischen Schiffe konnten in der Dunkelheit entfliehen. Der „Glasgow" lief in beschädigtem Zustande einen chilenischen Hafen an, wo er entwaffnet wurde.

Die Deutschen verdanken diesen Sieg in erster Linie ihrem ausgezeichneten Nachrichtendienst, der es ihnen ermöglichte, die englische Flotte zu überraschen in dem denkbar günstigsten Moment. Sie sollte nämlich durch ein erstklassiges Linienschiff, der „Canopus", verstärkt werden und sich dann mit der japanischen und französischen Flotte vereinigen, die auf der Suche nach den deutschen Kreuzern im Stillen Ozean begriffen ist. Diese Vereinigung ist nun vereitelt worden. In zweiter Linie verdanken sie den Sieg ihrer artilleristischen Ueberlegenheit; sie hatten 16 großkalibrige Geschütze, während die Engländer nur über 2 solche verfügten; auch schossen sie besser als die Engländer, die nur wenige Treffer hatten, während die Deutschen trotz des hohen Seeganges mit grosser Präzision ihre Schüsse abgaben. Ein italienisches Blatt vermutet, die Deutschen verdankten diese Treffsicherheit einer Erfindung, die den Einfluß der Schiffsschwankungen auf die Geschütze auf ein Minimum reduziert. Wie dem auch sei, das Ereignis hat wieder einmal gezeigt, daß die deutsche Kriegsvorbereitung der der Verbündeten überlegen ist.

Am 4. November sodann fand bei Yasmouth an der englischen Küste ein Seekampf statt; ein englisches Unterseeboot lief auf eine deutsche Mine und versank. Ueber die Kräfte, die sich gegenüber standen, wurde nichts bekannt. Der deutsche Angriff hatte anscheinend bloß demonstrativen Charakter. Sie sollte die Angreifbarkeit der englischen Küste beweisen und den offensiven Geist der deutschen Flotte bekunden. Das Ereignis hat ohne Zweifel den Eindruck auf England und die übrige Welt nicht verfehlt. Das allmächtige Inselvolk fühlt sich seit den ersten Tagen des Kriegsausbruches, seit der kühnen Minenfahrt der „Königin Luise" auf seiner eigenen Insel nicht mehr sicher. Statt daß es die Blockade der deutschen Küste durchführen konnte, mußte es sich der Blockade der eigenen Küste erwehren. Es verhängte die Sperrung der ganzen nördlichen Nordsee für die Handelsschiffe der neutralen Länder, um auf diese Weise die Blockade Deutschlands einigermaßen durchführen zu können, damit natürlich dem neutralen Handel des Nordens großen Schaden zufügend.

Das englische Prestige wurde einigermassen wieder korrigiert durch den Fall Tsingtaus, der deutschen Festung auf dem chinesischen Pachtgebiet Kiautschau, die am 7. November mit stürmender Hand von den Engländern und Japanern genommen wurde. Die Verbündeten machten 2300 Deutsche zu Gefangenen. Vom Schicksal der übrigen Besatzung — sie betrug 6000—7000 Mann — wurde bis heute noch nichts bekannt. In der Bucht von Kiautschau sollen 8 deutsche und 1 österreichisches Kriegsschiff zerstört worden sein, das Kanonenboot „Jaguar" ist nach einer Kabelmeldung glücklich entkommen.

Nachdem nun die englisch-japanische Flotte vor Kiautschau frei geworden ist, dürfte auch das Schicksal der noch ausserhalb der Nord- und Ostsee weilenden deutschen Kreuzer entschieden sein, es müßte ihnen denn gelingen, in die heimatlichen Gewässer zurückzukehren. Bereits ist die tapfere „Emden" gefallen. Sie wurde bei der Kokos-Insel im Indischen Ozean vom australischen Kreuzer „Sydney" angetroffen und in Brand geschossen. Sie war ein geschützter Kreuzer von 3650 Tonnen, armiert mit 12 Kanonen von 105 und 4 von 52 Milimeter und 2 Torpedokanonen; sie lief 24 Knoten, war also ein schnelles Schiff, und ist 1909 erstellt worden. Der „Sydney" war ihr an Größe und Bewaffnung überlegen. Der Kapitän der „Emden" heißt Karl v. Müller.

Auch der Kreuzer „Königsberg" ist außer Kampf gesetzt worden. Er lief in den Fluß Rufigi, der in Deutsch-Ostafrika südlich von Daressalam in den indischen Ozean mündet, ein und wurde dann durch Versenkung von Kohlendampfern blockiert. Seine Mannschaft soll sich ans Land und in Verteidigungsstellungen begeben haben.

Auf dem **westlichen Kriegsschauplatz** ist die entscheidende Wendung, die man von einem siegreichen Vorstoß der Deutschen auf Ypern erwartete, immer noch nicht eingetreten. Zäher denn je wird um den Besitz und die Behauptung dieses wichtigen Punktes gerungen. Die Deutschen führten in Nordflandern junge frisch ausgebildete Truppen ins Gefecht, die anfänglich mit Ungestüm angriffen und dabei große Verluste erlitten, nun aber etwas vorsichtiger geworden zu sein scheinen. Die Deutschen wie die Franzosen behaupten, Boden gewonnen zu haben, augenscheinlich sind diese „Fortschritte" ohne Belang für die endliche Entscheidung.

Vom **östlichen Kriegsschauplatz** wird zunächst die Fortdauer des deutsch-österreichischen Rückzuges bekannt. Die Oesterreicher ziehen sich hinter Przemysl zurück, das sich auf eine neue Belagerung gefaßt machen muß; im Zentrum sind die Russen bis wenige Kilometer nördlich von Krackau vorgedrungen; Tschentochan soll auch schon von den deutschen Truppen geräumt sein, die sich demnach schon über die schlesische und polnische Grenze zurückgezogen hätten. Von russischer Seite wird sogar das Ueberschreiten der posnischen Grenze durch russische Kavallerie bei Pleschen gemeldet. Den General Hindenburg, der nunmehr das Oberkommando über die deutsche Armee in Polen führt, und seinen Stab haben sie nicht gefangen genommen, wie eine Notiz im „Corriere della Sera" vom 6. dies verkündigte.

Die Deutschen führen hier offenbar einen ähnlichen strategischen Rückzug aus wie seinerzeit nach der Schlacht an der Marne. Die russische Uebermacht und vielleicht auch der herannahende russische Winter hat ihnen diese Notwendigkeit aufgedrängt. Die Militärkritiker vermuten, es liege im deutschen Plane, die russische Masse an der deutschen Verteidigung mit der Zeit verbluten zu lassen im Vertrauen auf den Sieg desjenigen Partners, der die moralische Kraft zum längsten Ausharren aufzubringen imstande ist.

Inzwischen macht die **Türkei** den Russen an der armenischen und persischen Grenze und den Engländern in Egypten zu schaffen. Türken und Russen melden Siege und Eroberungen in Feindesland, mit der Beurteilung der Sachlage ist abzuwarten. England annektiert inzwischen eifrig türkisches Gebiet: erst Egypten, nunmehr Cypern.

Die Deutschen zählen rund 400,000 Gefangene. Die Behandlung der deutschen Kriegs- und Zivilgefangenen in Rußland gibt den Deutschen Anlaß zu bittern Klagen.

Druck und Verlag: Buchdruckerei Jules Werder in Bern. — Für die Redaktion: Dr. H. Bracher, Spitalackerstraße 69, Bern.